# Arista Brief



Ausgabe 2 Jahrgang 2016



Bild: Dr. Bernhard Jäger > Seite 14/15







Liebe Leserinnen und Leser, das vorliegende Buch soll anregen nachzuempfinden, was die unterschiedlichsten Formen des Gehens in unserem Denken, unserer Erfahrung und Einsicht bewirken. Lassen Sie sich mitnehmen auf die Reise in die Prärie, nach Spanien oder an den Nil: von Kairo nach Luxor. Oder vielleicht eher 1.400 Kilometer an der innerdeutschen Grenze entlang.

Auch vom Pilgern lesen wir oder lernen von den Nomaden, dass wir wie ein Kamel gehen sollen. Es werden Spuren im Sand Afrikas beim Gehen durch Marokko entdeckt und auf Island überwinden wir Lava und Eis. Chinas Hauptstadt Peking wird zu Fuß erfahren genauso wie die Ostküste Schottlands.

Achill Moser erläuft für uns die unterschiedlichsten Gebiete dieser Erde und lässt uns an seinen spirituellen Erfahrungen teilhaben. Beim Lesen kann auch in uns wieder die Sehnsucht wach werden zum Loslassen und Aufbrechen. Auch auf kleinen Strecken haben wir die Möglichkeit, Natur ehrfürchtig zu erleben, zum Denken angeregt zu werden und zu uns selbst zu finden. Nicht zuletzt lernen wir die Reduzierung auf das Wesentliche und kommen an, um das Glück in den Alltag mitzunehmen.

Die Wenigsten unter uns werden für Wochen oder Monate das Abenteuer einer großen Wanderung oder Pilgerreise auf sich nehmen. Beim Lesen dieses kleinen, gut gegliederten Buches begleiten wir Achill Moser und verlassen für kurze Zeit unseren Alltag.

Iris Papst

#### **Zum Autor Achim Moser**

1954 geboren, in Hamburg lebend, freier Journalist, Fotograf und Vortragsreferent. Studium: Wirtschaftswissenschaft, Afrikanistik, Arabisch. Lebte lange Zeit bei nomadisierenden Völkern, wanderte durch viele Wüsten, begab sich mit seinem 18jährigen Sohn Aaron auf Heinrich Heines Spuren 1.500 km durch die Alpen und Italien.

Gehen als Lebenskunst und Abenteuer ISBN 978-3-455-70017-6 Über die Alpen nach Italien ISBN 978-3-455-50193-3



### Liebe Mitglieder, liebe Freunde der Hospizidee,

das "Netzwerk Hospiz- und Palliativversorgung" in der Region Karlsruhe ist enger geknüpft, weil ein neues Angebot in Form der Hospizwohnung in der Uhlandstraße in der Karlsruher Weststadt dazugekommen ist, aber auch, weil die Akteure enger zusammen gerückt sind, um ihre Aufgabe gemeinsam in Stadtund Landkreis wahrzunehmen.

Die Hospizwohnung wird gemeinsam getragen von dem Diakonischen Werk und dem Caritas Verhand in Karlsruhe Aber auch die Stadt Karlsruhe hat sich mit einem namhaften Betrag beteiligt und ist wohl auch bereit, sich weiterhin zu engagieren. Auch unser Förderverein hat sich an den Umbaukosten beteiligt. Die Wohnung ist vor wenigen Tagen offiziell eröffnet worden und die ersten Gäste werden in den nächsten Wochen dort einziehen können. In unserer Mitgliederversammlung wurde offensichtlich, dass es viele Fragen zu dem neuen hospizlichen Angebot gibt. Deshalb haben wir Frau Ettwein-Friehs, Leiterin des Hospizdienst Karlsruhe, gebeten, die Einrichtung unseren Mitgliedern selbst vorzustellen, denn sie war und ist der spiritus rector dieses Projektes. Sie wird in einer der nächsten Ausgaben des Arista Briefes kompetent und unmittelbar informieren, für welche Menschen die

neue Einrichtung, besonders geeignet ist.

Ich sehe in einer engen Zusammenarbeit einen ersten Schritt hin auf das erstrebenswerte Ziel, die Hospiz- und Palliativversorgung zu



einer Aufgabe für die gesamte Gesellschaft zu machen und die Lasten auf mehrere Schultern zu verteilen.

Für mich ist es unbestritten, dass eine möglichst große Vielfalt im Angebot am ehesten den Bedürfnissen der Menschen entgegen kommt. Denn Sterben ist eine Phase des Lebens, die in besonderem Maße dem Individuum angemessen sein sollte. Jeder stirbt seinen eigenen Tod und es ist die Pflicht der humanen Gesellschaft, die letzten Wünsche so weit zu erfüllen, wie es möglich ist. Die Hospizwohnung wird uns unserem Ziel näher bringen.

lhr

Deck Doub

Prof. Dr. Dieter Daub, Vorsitzender des Fördervereins



# Interview mit

# Julia Bonnet

Palliative Care Team "Arista" Bruchsal

Was "Hospiz" bedeutet, ist der Bevölkerung inzwischen bekannt; Begriffe wie PCT und SAPV bereiten noch größere Probleme, obwohl es seit 2007 hierfür ein entsprechendes Gesetz gibt.

SAPV ist die etwas unhandliche Abkürzung für "Spezialisierte Ambulante Palliative Versorgung". In diesem Rahmen betreuen PCTs = Palliative Care Teams schwerkranke und sterhende Menschen in der vertrauten Umgebung ihres Zuhauses, in Pflegeheimen und Betreutem Wohnen oder Behinderteneinrichtungen. Frau Bonnet ist die stellvertretende Koordinatorin des Palliative Care Teams "Arista", das bereits seit 2013 im südl. Landkreis und der Stadt Karlsruhe tätig ist und seit einem Jahr auch die Menschen im nördl. Landkreis versorgt. Sie schildert anschaulich und lebendig ihren Werdegang und ihre Arbeit in der Praxis. Scharpf: Frau Bonnet, Sie sind seit einem Jahr beim PCT "Arista". Welcher Weg führte Sie in diese Aufgabe?

Bonnet: Ich habe nach der Schule ein

Freiwilliges Soziales Jahr in der Palliativstation des Brettener Krankenhauses gemacht und habe gemerkt: Das passt! Nach dem Examen zur Krankenpflegerin habe ich vier Jahre auf der Palliativstation gearbeitet, die Ausbildung zur Palliativfachkraft gemacht und seit Januar 2015 bin ich in der ambulanten Versorgung tätig. Vom Büro in Bruchsal aus wird der gesamte nördliche Landkreis von uns betreut.

**Scharpf:** Ich bin überrascht, dass Sie sich in so jungen Jahren für diesen nicht leichten Beruf entschieden haben.

Bonnet: Ja, meine Familie hatte auch große Bedenken, dass ich mich mit einem so traurigen Thema beschäftigen wolle. Sie möchten von meinen Erfahrungen nicht viel hören, aber sie lernen, sich damit auseinander zu setzen.

#### Scharpf:

Wie sieht Ihre tägliche Arbeit aus?

Bonnet: Nach der morgendlichen Teambesprechung fahre ich zu meinen Patienten. Am Anfang frage ich: wie geht es mit Schmerzen, Übelkeit, Atemnot, Angstzuständen – die ganze Palette der möglichen Beschwerden. Mein Da-Sein gibt schon Entlastung und ich bespreche mit Patienten und Angehörigen, welche Therapien, Medikamente, auch Einreibungen und Massagen Linderung bringen können. Das alles in Rücksprache mit den Palliativärzten. Die Gespräche brauchen

viel Zeit, vor allem mit den Angehörigen, denen ich in ihrer Not und häufig Überforderung beistehen will. Schon dass wir rund um die Uhr erreichbar sind, gibt ihnen Sicherheit und mehr Ruhe in der schwierigen Situation.

**Scharpf:** Was in Ihrer Arbeit ist schwer, was macht Freude?

Bonnet: Schwer ist für mich, wenn Patienten und Angehörige leiden. Umso mehr freue ich mich, wenn Medikamente und Therapien helfen. Es entwickeln sich mit der Zeit intensivere Beziehungen, das erleichtert meine Arbeit. Ich spüre Dankbarkeit und das freut und bestärkt mich.

**Scharpf:** Wo sind die Schwerpunkte Ihrer täglichen Einsätze?

Bonnet: Zirka 60% unserer Patienten leben zu Hause, die anderen im Pflegeheim, im Betreuten Wohnen und in Finrichtungen für Menschen mit Behinderungen. Wir haben einen erfreulich guten Zugang zu den Pflegeeinrichtungen. Die Verantwortlichen dort sind froh, Hilfe durch uns zu bekommen, und offen für unsere Unterstützung. Wir nehmen an Teamsitzungen der AltenpflegerInnen teil und bieten auch Fortbildungen und Qualitätszirkel für die Pflegekräfte an. Relativ neu ist die Palliativversorgung bei behinderten Patienten. Diese spüren oft sehr viel feiner ihre Erkrankung. Wir unterstützen die Betreuer darin, mit ihnen zu reden und sie zu begleiten. Da haben wir schon sehr beeindruckende Situationen und ganz viel Engagement erlebt, damit ein Mensch mit Behinderung in seiner Einrichtung sterben konnte.

**Scharpf:** Kommen Sie manchmal an fachliche und menschliche Grenzen?

Bonnet: Ja, wenn Patient oder Familie meine Hilfe ablehnen, weil sie einfach noch nicht bereit sind, die Realität der Krankheit anzuerkennen. Oft wäre Hilfe schon früher nötig gewesen, doch auch wenn ich sehe, was nötig wäre, wird es manchmal noch nicht akzeptiert.

Die Betreuung der pflegenden Angehörigen ist sehr wichtig: abseits vom Patienten sprechen, vor allem zuhören; Anleitung geben zum Beispiel für Einreibungen und Mundpflege, wenn Essen und Trinken nicht mehr möglich sind; sie immer wieder bestärken, wenn sie die Pflege eines Schwerkranken übernehmen; und wenn das zu schwierig wird, auch das stationäre Hospiz als Möglichkeit empfehlen.

**Scharpf:** Was müssen Ihre Patienten selber beitragen?

**Bonnet:** Hilfe annehmen, sich zu ihrem Befinden äußern, wenn sie dazu noch fähig sind.

**Scharpf:** Gibt es genug Ärztinnen und Ärzte, die palliativ gut ausgebildet und bereit sind, diese Arbeit zu tun?

**Bonnet:** Ja, wir haben insgesamt 12 Teamärzte und die Zusammenarbeit mit ihnen in beiden Bereichen – Ettlingen und Bruchsal – ist gut und intensiv. Einmal wöchentlich haben wir Teamsitzungen mit den diensthabenden Medizinern.

Wenn nichts mehr zu machen ist, ist noch viel zu tun.

Stein Husebo

Ganz wichtig ist uns auch die gute Zusammenarbeit mit den Hausärzten, da wir ja deren Aufgaben nicht übernehmen, sondern zusätzlich tätig sind. Es freut mich, dass die meisten Hausärzte offen für unsere Arbeitsweise sind. Es geht ja auch nicht um Konkurrenz. Aber trotz intensiver Öffentlichkeitsarbeit sind leider noch nicht alle über unsere Aufgabe und Arbeitsweise informiert – aber wir versuchen es weiter.

Scharpf: Gibt es auch Männer in Ihrem

Team?

**Bonnet:** Bei uns nicht. Aber es wäre gut.

Scharpf: Was nehmen Sie nach einem

Arbeitstag mit nach Hause? Wie können Sie abschalten?

**Bonnet:** Zuerst ist das Dokumentieren ein gutes Mittel zum Loslassen. Ich kann am Abend gut abschalten, ich gehe mit dem Hund spazieren, rede mit meinem Partner, mit Freunden und der Familie. Ich lebe ja durch diesen Beruf viel bewusster, auch durch die Begegnung mit noch jungen Patienten.

Scharpf: In Ihrer Arbeit kommt das The-

ma Sterbehilfe sicher zur Sprache.

Bonnet: Wenn ich von Patienten damit konfrontiert werde, die durch ihr Leiden voller Angst vor dem Sterben sind, versuche ich andere Wege aufzuzeigen. Aktive Sterbehilfe lehne ich eindeutig ab. Ich erläutere zum Beispiel die sog. palliative Sedierung, bei der medikamentös ein Schlafzustand ermöglicht wird. Mit dieser Aussicht wird vielen Menschen die Anast aenommen.

**Scharpf:** Betreuen Sie die Angehörigen nach dem Tod eines Patienten weiter?

**Bonnet:** Wir haben ein abschließendes Gespräch, auch darüber, wo sie sich Hilfe holen können. Auch weise ich auf die Trauercafés in der Region hin, wie z.B. die "Kornblume" Ettlingen. In Karlsruhe gibt es eines speziell für Männer.

**Scharpf:** Was ist Ihnen wichtig, den Lesern – also vorwiegend nicht Betroffenen – zu sagen?

**Bonnet:** Setzen Sie sich mit dem Thema auseinander, kommen Sie zur Beratung. Wir wollen helfen, auch bei schwerer Krankheit die Lebensqualität zu verbessern.

**Scharpf:** Mir wurde deutlich, wie gelassen und doch mit Herzblut Sie an Ihre Aufgaben herangehen.

Ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch.

Ulrike Scharpf



Liebes Leben, fang mich ein, halt mich an die Erde.
Kann doch, was ich bin nicht sein, wenn ich es auch werde.

Gib mir Tränen, gib mir Mut, und von allem mehr.
Mach mich böse, mach mich gut, nur nie ungefähr.

Liebes Leben, abgemacht?
Darfst mir nicht verfliegen.
Hab noch soviel Mitternacht
sprachlos vor mir liegen.

Konstantin Wecker



Ein Sonntagabend in der Herz Jesu Kirche Ettlingen. Eine halbe Stunde vor dem geplanten Beginn der Veranstaltung sind nur noch wenige Sitzplätze auf der Empore frei. Das Interesse an diesem Abend ist sehr groß.

Anlässlich des doppelten Jubiläums des Hospiz Arista (10 Jahre) und des Hospizdienstes Ettlingen (20 Jahre) soll dies ein Dankeschön für all diejenigen sein, die den Hospizgedanken in welcher Form auch immer unterstützen und mittragen. Eingeladen wurden auch Angehörige von betreuten Gästen.

Der Initiator dieses besonderen Kunstprojektes, Stefan Weiller, führte seit 2010 mit Menschen in den Hospizen Gespräche zur Musik ihres Lebens und zu Geschichten, die sie mit diesen Musiken verbinden. Auch einige Angehörige haben sich an diesem Projekt beteiligt. Er sprach auch mit Menschen, die ihre letzte Lebensphase zuhause verbringen und von einem ambulanten Hospizdienst begleitet werden oder in stationären Einrichtungen und Altersheimen wohnen.

Vor einiger Zeit hat er auch in Ettlingen ein solches Projekt angeboten und Förderverein wie auch die Diakonie als Träger hatten dem

gerne zugestimmt. Weiller hatte im Vorfeld mit Gästen des Hospiz Arista Kontakt aufgenommen und nach persönlichen Musikstücken gefragt, die für deren Leben bedeutsam waren, ihnen Freude machten, Halt, Trost und Hoffnung gaben. Das Ergebnis war so vielfältig wie die Menschen, mit denen er sprach, und umfasste alle Stilrichtungen: Ruhige, besinnliche Instrumentalstücke, Volkslieder, Rock- oder Pop-Musik, Schlager, Klassik oder gar eine Hymne standen im Programm.

Nach der Begrüßung durch Rüdiger Heger, Leiter der Diakonie im Landkreis Karlsruhe, wurde den Anwesenden ein berührendes, professionelles und manchmal gar überraschendes Programm geboten. Die beiden Sprecherinnen Hansi Jochmann und Birgitta Assheuer lasen mit großem Ausdruck und Einfühlungsvermögen die Situationsbeschreibungen bzw. die Gespräche mit den Liedgebern. Ob John Lennon, Grönemeyer oder Whitney Houston, Paul Gerhard, Händel, Ravel oder Mozart – die Zuhörer konnten die vorgetragenen Stücke dank der einführenden Texte gut mit- und nachempfinden.



Solisten und Ensemble der Musikschule und des Kammerchor Ettlingen – rund 60 Mitwirkende – boten qualitativ hochwertige Leistungen, so dass die Beweggründe und Empfindungen der Lebenslieder greifbar wurden.

Die Atmosphäre im Raum war gefühlvoll: traurig – aber auch manches Mal zum Schmunzeln, bewegt und ernst – aber auch dankbar für die Erfahrungen

der Sterbenden. Im Angesicht des Todes wurden persönliche Empfindungen und Wahrheiten an die Zuhörer des Konzertes weitergegeben, wobei die Offenheit sehr berührte.

Ein bewegender, faszinierender und unvergesslicher Abend ging nach zwei Stunden und lang anhaltendem Applaus zu Ende.

Sonja Marschalek



Der Abend "Die Welt steht still" war die erste von vier Sonderveranstaltungen, die in 2016 anlässlich des Doppeljubiläums stattfinden. zweite war die Ausstellung: "Ein Koffer für die letze Reise", die in St. Stephan, Karlsruhe gezeigt wurde. Nun stehen auf dem Programm: das "Diner en blanc" - und als ein weitere Benefize: ein "Abba-Konzert" am 28. Oktober in der Schlossgartenhalle veranstaltet von der Bürgerstiftung sowie "Champagner & Chansons" am 4. November (gestiftet von den Stadtwerke Ettlingen) zugunsten der Hospizarbeit in Ettlingen. Wir würden uns sehr über Ihren Besuch freuen



# Montagmorgen gegen 9 Uhr: "Ankommen im Hospiz"

Schon beim Öffnen der Haustür empfängt mich die wohltuende, wärmende Atmosphäre des Hauses. Ein kurzer Blick in die Nische im Treppenhaus: die Kerze brennt nicht, niemand ist in dieser Nacht gestorben.

Eine Schwester bereitet in der freundlichen offenen Küche das Frühstück für einen Gast und begrüßt mich herzlich: "Schön, dass du da bist…"

Ich bringe meine Jacke und meine Tasche in unseren Umkleideraum im Untergeschoß und schaue auf der großen Tafel dort, welche Gäste ich noch kenne und wer neu dazu gekommen ist. (Wir nennen die Patienten "Gäste" und als solche sollen sie sich bei uns auch fühlen.) Alle sind mir vertraut, bis auf eine Dame, die seit Freitag bei uns ist. Sie hat am gleichen Tag Geburtstag wie ich, aber sie ist drei Jahre jünger – das berührt mich sehr.

Gäste und warten auf ihr Frühstück. Ich helfe der "hauptamtlichen" Schwester in der Küche und sie berichtet mir, was für mich als Ehrenamtliche wichtig ist, über die einzelnen Gäste zu wissen. Inzwischen sind die Eier weichgekocht, die Brötchen geschmiert, der Kaffee neu aufgebrüht und ich helfe Herrn Z. ein wenig beim Frühstück. Er sitzt im Rollstuhl und freut sich wie die meisten unserer Gäste über ein bisschen Unterhaltung. Ich frage ihn über den gestrigen Tag und er erzählt mir, dass sein Enkel, der in Leipzig studiert, ihn besucht hat und dass das besonders schön für ihn war.

Mein Telefon spielt seine leise Melodie: ich werde in einem der Zimmer gebraucht. Da inzwischen die Sonne scheint, möchte Frau W. gerne einen kleinen Spaziergang in den nahegelegenen Watthaldenpark machen. Sie liebt es sehr, dort den Enten im Teich zuzusehen.

Ich bringe Herrn Z. zurück in sein Zimmer, wo er sich vor der Pflege noch ein bisschen ausruhen möchte. Inzwischen erwartet mich Frau W. schon im Eingangsbereich, wo sie sich sehr angeregt mit unserer "Küchenfee" unterhält.

Wir genießen beide die wärmenden Sonnenstrahlen und die erwachende Natur im Park, auch die Enten bieten uns ein schönes Schauspiel. Frau W. erzählt, dass sie gerne gemalt hat und durch Zufall stellen wir fest, dass wir beide im selben Gymnasium waren und denselben Zeichenlehrer hatten. Daraus ergibt sich eine angeregte Unterhaltung, bis es Zeit für das Mittagessen wird.

Ich gehe in die Zimmer und frage, wer was und wann zum Mittagessen haben möchte. Das Essen bekommen wir frisch gekocht ins Haus geliefert. Es gibt immer eine Suppe, ein normales und ein fleischloses Gericht und Nachtisch. Manche Gäste haben guten Appetit und entscheiden sich schnell für ein ganzes Menü, anderen genügt etwas Suppe, ein Joghurt, eine andere Kleinigkeit. Da ist

Heute braucht nur ein Gast eine helfende Hand beim Essen, so kann ich mich noch ein wenia zu den beiden Herren im Esszimmer setzen, bis mein Telefon wieder klingelt: ein Gast hat keine 7igaretten mehr und ich

die Küche sehr flexibel.

mache auf unserem Dienstfahrrad eine kleine Tour zum nächsten Kiosk und besorge das Gewünschte.

Ich hole das Geschirr aus den Zimmern und die Spülmaschine läuft auf Hochtouren. Die meisten Gäste machen jetzt eine Ruhepause über die Mittagszeit. Ich hole mir vor dem Heimweg noch einen Espresso in unserem neuen Eckcafé. Dort treffe ich den Ehemann von Frau Z., der sich eine kleine "Auszeit" gönnt. Er versichert mir. wie wohl sich seine Frau hier fühlt und wie gut es für ihn sei zu wissen, dass sie so liebevoll versorgt wird.

Auf dem Heimweg versuche ich dann, wieder in meinen Alltag zu kommen. Die Menschen im Hospiz weiß ich ja in guter Obhut.

### Samstagnachmittag gegen 16 Uhr: "Leben dürfen bis zuletzt"

Gitarrenmusik und ein leises Mitsummen empfängt mich heute. Einige Freunde

"Es geht nicht so sehr darum

etwas zu tun.

sondern die andere Person

wissen zu lassen,

dass ihr Schmerz

und ihr Leiden

und ihre Angst zählen.

Dass sie wirklich zählen.

Rachel N Remen

den Besuch.

Im Garten sitzen Frau M. und ihr Mann und lauschen der Musik.

Ich bringe ihnen etwas Eis und auch ich genieße kurz die entspannte Atmosphäre in unserem liebevoll gepflegten Garten bei Musik und Sonnenschein. Dann ruft die Arbeit: die Spülmaschine will ausgeräumt und neu gefüllt werden, im Eckcafé ist der Milchbehälter leer und muss ersetzt werden.



Ich schaue nach Frau W. Ihre Tür ist nur angelehnt, damit wir immer mal einen Blick auf sie haben können. Sie ist kaum noch ansprechbar und wird uns wahrscheinlich bald verlassen. Im Moment atmet sie ruhig und entspannt. Ich setze mich eine Weile zu ihr und denke an die guten Tage, die sie hier im Hospiz noch erleben durfte.

Pfleger D. bittet mich, in unserem Badezimmer alles vorzubereiten, denn Frau G. möchte gern ein Bad nehmen. Ich bin ihr beim Haare waschen behilflich und sie genießt die wohlige Wärme, die leise Musik und die vielen Teelichter im Raum sehr. Das Bad ermüdet sie zwar, aber es ist auch ein besonderer Genuss.

Langsam kehrt Ruhe im Haus ein. Die Besucher sind gegangen und die Gäste warten auf das Abendessen. Heute gibt es Rührei oder Spiegelei, von Herrn K. weiß ich schon, dass er lieber eine pürierte Suppe essen möchte. Und ein anderer Gast mag sehr gerne abends Grießbrei mit Zimtzucker. Frau M. hat sich eine Pizza mitbringen lassen und möchte gern die Hälfte aufgebacken haben.

Abends betreue ich als Ehrenamtliche die Küche, aber mit Hilfe der Schwestern schaffen wir es immer, unseren Gästen ihre Wünsche zu erfüllen. Danach wird in der Küche wieder "klar Schiff" gemacht und gegen zwanzig Uhr endet mein abendlicher Dienst.

Inge Wimmer

Freitag, 13. Mai 2016 · 19.00 Uhr Gemeindesaal · Ev. Stadtkirche Karlsruhe-Durlach · Am Zwinger 5

20 Jahre
und kein bißchen leiser
Seniorenkabarett
Die Grauen Zellen

20 Jahre Kabarett - jedes Jahr ein

neues Programm

20 Jahre die Gesellschaft beob-

achtet, auf die Schippe genommen und dabei...

20 Jahre **älter geworden** 

Karten: 12,50 € (im VVK: 10.00 €) KA-Durlach: Buchhandlungen

Mächtlinger" und "Rabe"

Ettlingen: "Abraxas" + BZ Klösterle

## Ein Klavier für "Arista"

Seit einiger Zeit stand es im Wohnzimmer des Hospiz "Arista", neu und glänzend, und manchmal war es zu hören durch die Flure und im Treppenhaus: wohlklingende Musik.

Am 14. April, bei einer kleinen Einweihungsfeier, erfuhren die Zuhörer, was es mit diesem Instrument auf sich hat: Die Idee von Helma Hofmeister konnte dank einer großzügigen Spende verwirklicht werden. Mit der Beratung von Stefan Fritz, Organist u. Musiklehrer an der Musikschule Ettlingen, wurde ein elektronisches Klavier gekauft – ein wunderbares Geschenk für Arista, gleichermaßen für unsere Gäste, für haupt- und ehrenamtliche "Pianisten", für Feiern – wie eben diese Einweihung, zu der eine

Schar von Zuhörern gekommen war: Gäste aus dem Haus und ihre Angehörigen, Mitarbeiter und dem Hospiz verbundene Menschen.

Herr Fritz machte mit den Besonderheiten dieses Klaviers bekannt: es kann laut und leise klingen, wie eine Orgel, wie ein Synthesizer ... und es muss nicht gestimmt werden. Anschließend spielte er ein kleines, feines Einweihungskonzert mit Musik von Bach bis modern und brachte das Publikum mit bereitgelegten Liedblättern zum Mitsingen. In diesen Rahmen passte der Beitrag eines Hospizgastes und seiner beiden Freunde. Sie spielen seit 70 Jahren miteinander Mandoline, nun auch, seit Herr B. im Hospiz wohnt, regelmäßig hier im Haus. Und sie musizierten mit Freude ihre "Volksmusik", wie sie bescheiden erklärten.

Am Schluss gab's gelbe Rosen als Dankeschön: für

die drei Herren, für Ingrid und Knud Overlach, die mit ihrer Spende dieses besondere Geschenk ermöglicht haben, und für Stefan Fritz – er habe, sagte er beim Abschied, mit Ehrfurcht das ihm bisher unbekannte Haus betreten und es ganz froh und beschwingt verlassen.

\*\*Ulrike Scharpf\*\*









### Dr. Bernhard Jäger

seit 38 Jahren Zahnarzt, seit 36 Jahre in eigener Praxis. 2000 – 2009

2. Vorsitzender der Bezirkszahnärztekammer Karlsruhe, seit 2009 stellvertretender Präsident der Landeszahnärztekammer Beschäftigung mit Malerei seit Ende 2009. Bisheriger Erlös in den letzten sechs Jahren durch Vernissagen – für Kinderhospize in Mannheim u. Stuttgart, Freezone (Mannheim) und die Dritte Welt: 120.000 Euro.

Liebe Leserinnen und Leser,

das Titelbild zeigt ein Bild, das von Dr. Bernhard Jäger gemalt wurde, und das – zusammen mit vielen seiner Werke – in einer Ausstellung gezeigt wird, die nicht im noch gültigen Jahresprogramm 2015/2016 steht. Diese Benefizaktion wurde uns erst in diesem Frühjahr bekannt. Umso mehr freuen wir uns, dass die gesamten Einnahmen der Hospizarbeit zu Gute kommen.

Herr Dr. Jäger schrieb uns in einem Brief, den wir in einigen Ausschnitten wiedergeben dürfen wie er zur Malerei gekommen ist und auch, warum ihm gerade das Thema Hospiz wichtig ist.

"Ich bin kein Künstler und doch gelingt manches im Prozess der Auseinandersetzung mit Farben und Pinsel. Das Leben der Menschen ist eingehüllt in und von Farben. Leider nehmen wir dies viel zu wenig wahr in unserem Leben, wie so Vieles im Unbewussten und Verborgenen liegt.

Wie kam ich zum Malen und der Auseinandersetzung mit Farben, die mich immer mehr faszinieren?

2009 bekam ich eine Diagnose, mit einer Prognose von noch drei Jahren. Ich habe mich nicht operieren lassen und nach drei Jahren auch alle Medikamente abgesetzt. Später in einer "ganzheitlichen Klinik" habe ich zum therapeutischen Malen gefunden. Es bedeutet für mich eine intensive Auseinandersetzung mit sich selbst auf der Suche nach dem inneren Gleichgewicht. Zugleich können durch das seelische Erleben der Formen und Farben die funktionellen Abläufe im Organismus beeinflusst werden. Es ist Meditation in reinster Form. Dadurch finde ich Abstand vom Alltag.

Leben heißt für mich heute, bewusst leben, sich auch Gedanken zu machen, um unsere Endlichkeit und diese bewusst anzunehmen! Ich habe inzwischen eine andere Sicht zum Leben, zu Krankheit, aber auch zum Tod, besonders zum eigenen Tod bekommen.

Malen ist die einzige Tätigkeit, bei der ich nichts, aber auch gar nichts denke... (n) brauche!"

## Bilderausstellung

die Freitag, den 3. Juni 2016 um 17.00 Uhr

in der Ärzte- und Apothekenbank Karlsruhe · Ludw.-Erhard-Allee 22 mit einer Vernissage eröffnet wird.

Gezeigt werden – und zu Gunsten des Hospiz "Arista" gegen eine Spende zu erwerben sind – Bilder von

### Dr. Bernhard Jäger

Die Ausstellung ist 2 Wochen zu sehen in der Räumen der APO-Bank während der üblichen Geschäftszeiten



deutsche apothekerund ärztebank

#### Impressum:

Herausgeber: Förderverein Hospiz Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V. Pforzheimer Str. 33c · 76275 Ettlingen Telefon: 07243 945-4270 (AB) Mail: info@hospizfoerderverein

Internet: www.hospizfoerderverein.d

Vorsitzender: Prof. Dr. Dieter Daub

Redaktion: Kuth Feldhoπ, Iris Paost, Ulrike Scharpf, Dieter Daub

Helma Hofmeister-Jakubeit

Layout: Heima Hormeister-Jakube

Druck: Thielbeer, Ettlingen
Papier mit FSC-Zertifikat

Spendenkonten:

Sparkasse Karlsruhe Ettlingen
 IBAN: DE91 6605 0101 0001 207 24

Volksbank Ettlingen

IBAN: DE30 6609 1200 0166 8036





# Wir laden Sie ein...

Ihre Familie & Freunde zu einem ganz besonderen Abend in der zauberhaften Atmosphäre Ettlingens.

Genießen Sie in angenehmer Gesellschaft das erste



# Dîner en blanc ettlingen



Samstag, 11. Juni 2016\* Beginn: 19.00 Uhr Wo genau?

Die genaue Information zum Standort erhalten Sie am Tag vor der Veranstaltung per Mail oder telefonisch.

Alle Infos über den Ablauf des Abends und das www.diner-en-blanc-ettlingen.de Anmeldeformular finden Sie unter:

\* Das Event findet auch bei Regen statt! Wir haben "für alle Fälle" ein trockenes Ausweichquartier reserviert.

Die Veranstaltung ist ein Benefiz zu Gunsten "20 Jahre Hospizdienst Ettlingen" und "10 Jahre Hospiz Arista". Wir bitten bis spätestens bis zum 8. Juni 2016 - zusammen mit Ihrer Anmeldung - um eine Spende auf das Konto: ROTARY Förderverein Karlsruhe-Albtal · IBAN DE 52 6005 0101 7495 5041 76